

Le patois du Haut – Wallissärtiitsch 11

*Sumi heynd gseyd, wells Wallissärtiitsch chennä, leerä iisi (easy)
Änglisch. Abr warum?*

Ein Leser dieser Zeitung, Rainer Pfammatter, schrieb mir, er freue sich an den Dialektkolumnen (bitte, gärn gscheen) und ergänzte, auch das Englische habe mit dem Walliser Dialekt zu tun. So hänge «sumi» (= einige) mit englisch «some» zusammen. Ja, dem ist so und laut dem Sprachatlas der deutschen Schweiz (SDS, Band III/228) kennen auch Nidwalden, Uri, das Berner Oberland und einige Walser Kolonien «sum». Darum knöpfen wir uns nach Italienisch und Französisch heute eine geografisch entferntere, doch uns verwandtere Sprache vor: Englisch.

Wie kam das? Nach einer Jahrhunderte dauernden, oft von Frieden beglückten Zeit zerfiel das römische Reich vor circa 1500 Jahren. Schuld daran war auch die Völkerwanderung, eine der Konstanten des 3. bis 7. Jahrhunderts: kreuz und quer durch Europa migrierten Stämme. Es waren weniger geschlossene Volksgemeinschaften denn Konglomerate (Sammelvölker), die sich bald überfallartig, bald über Generationen bewegten, unterwegs reisemüde Clans verloren oder Unzufriedene und Vertriebene dazugewannen. Darüber rümpfen wir als Letzte die Nase, denn im Zuge dieser Bewegungen besetzten deutschsprachige Siedler das bisher romanisch sprechende Oberwallis und machten sich schamlos breit – nur darum gibt es unsere Oberwalliser Dialekte...

Aufbruchstimmung herrschte im 5. Jahrhundert auch in Norddeutschland: Die Angeln und die Sachsen peilten eine riesige Insel an, die später nach ihnen benannt werden sollte: England. Auch hier redeten die Eindringlinge weiterhin deutsch (bzw. altsächsisch) und verdrängten die keltisch sprechenden, angestammten Landsleute hinauf nach Schottland, hinüber nach Irland – kommt uns das bekannt vor?

Mit den Angeln und den Sachsen etablierte sich am neuen Ort eine alte westgermanische Sprache, die zum Altenglischen wurde. Nach der normannischen Eroberung (Schlacht bei Hastings 1066) entwickelte sich unter Einfluss des Französischen das Mittelenglische (bis 1500). Aus diesen alten Sprachen seien 5000 Worte erhalten, andere behaupten, es sei sogar ein Drittel des heutigen englischen Wortschatzes! Davon ähnelt einiges dem Plattdeutschen, wo die Angeln und Sachsen einst auswanderten.

Nun erhielten sich im grossen deutschen Sprachraum zwischen Macugnaga und Schleswig nicht nur im Norden alte Formen. Auch an der südlichen Peripherie finden sich Sprachrelikte, etwa in den höchstalemannischen Dialekten, also zwischen Graubünden und Deutschfreiburg. An die gemeinsamen Sprachwurzeln von Englisch und Deutsch erinnern bei uns funn (found,

gefunden), gseyd (sayd, gesagt), fiif (five, fünf; im Mittelenglischen noch als fiif ausgesprochen!), Hüs (house, Haus, das mittelenglisch huus lautete), ggang (gone/gegangen), Wassr und Fiir (water and fire), Wegg (wedge, Keil) und «sums mee» (some more).

Anderes ist frische Importware: Alex Agten in Grenchiols erzählt von Urgrossvater Hans Imhof, der wohl um 1910 aus den USA zurückkehrte und allerhand Worte heimbrachte. So habe die Mutter in bestem Walliserdeutsch «Sonufabitsch» (son of a bitch, Hundesohn) zu fluchen gewusst. An solches denken wir «iisi» (easy, locker), wenn uns die trendy (modische) Übernahme englischer Worte erschrecken will. So danke ich Dr. Roger Meyenberg vom Kollegium Brig herzlich für die spontane wie unbürokratische Hilfe in Sachen Altenglisch bei dieser Kolumne, was ich total «kuul» (cool, toll) finde.



Werner Bellwald, 1960, studierte Ethnologie und Geschichte. Er engagiert sich für Kulturprojekte im Wallis. werner.bellwald@kulturexpo.ch